Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 89 (1977)

Artikel: Die Grafen von Homberg : genealogische, gütergeschichtliche und politische Aspekte einer süddeutschen Dynastie (11. bis 14. Jahrhundert)

Autor: Schneider, Jürg

Kapitel: V: Die vierte Generation

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-73314

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

V. Die vierte Generation

1. WERNER III.
2. ANNA

1. Werner III.

Werners Vater begegnet letztmals im Spätherbst 1184 als «advocatus Basiliensis». Nach diesem Zeitpunkt wird urkundlich nie wieder ein Homberger expressis verbis in dieser Funktion genannt, obwohl sie dieses Amt bis zum Tode Werners III., des letzten männlichen Althombergers, innehatten[1]. Weder der Tiersteiner, Graf Rudolf I., noch Hugo Münch, ein Vertreter der baselstädtischen patrizischen Oberschicht, waren bis zu diesem Zeitpunkt Inhaber der Basler Vogtei. Hugo Münch, der 1184 «vicedominus» und 1202 «advocatus» genannt wird[2], also der Stellvertreter Werners III. von Homberg war, konnte ohnehin nicht vor 1227 direkter bischöflicher Vasall werden. Damals erst erhielten die «cives Basiliensis» von König Heinrich (VII.) das Privileg, Lehen zu empfangen und zu besitzen[3]. Die Basler Hochvogtrechte waren freilich durch die straffe Ordnung Bischof Heinrichs, der sich in seinem Vorgehen der Unterstützung des Kaisers erfreute, stark eingeschränkt worden. 1180 hatte bekanntlich der hombergische Hochvogt zusammen mit seinem Sohne Werner III. sich dem Bischof gegenüber verpflichtet, bei Nichteinhaltung der Rückzahlungstermine für nicht abgelieferte Vogteigelder 25 Ritter in persönliche Giselschaft zu stellen[4].

In Pavia, wo Friedrich Barbarossa auf den Jahresanfang 1160 ein Konzil angesetzt hatte, auf welchem das bestehende Schisma beseitigt

1 Bischof Lütold I. von Basel bestimmte 1213 die Verteilung der Geldsumme, die ihm ein Graf Rudolf «pro advocacia Basiliensi» geschuldet hatte (1213, vor 7. Juni, SO UB I 280; vgl. Rück, p. 185 f.). Die von beiden gemachte Behauptung, Graf Rudolf sei Rudolf I. von Tierstein, ist genauso unbestimmt wie das Verhältnis dieses Rudolfs zur Vogtei. Bezeichnenderweise werden weder Rudolf I. von Tierstein noch seine Söhne vor oder nach diesem Datum als Vögte Basels genannt. Gesichert ist der Tiersteiner lediglich als Vogt des Klosters Beinwil (1212/13, SO UB I 276). Die Kastvogtei über Beinwil und über Kleinlützel gehörte zur Hinterlassenschaft der Grafen von Saugern; vgl. dazu Burckhardt, A., Die Herkunft der Grafen von Saugern und ihre Verwandtschaft mit den übrigen Gründern von Beinwil, in BZ 14 (1915), p. 177 ff.

2 BUB I 53; BUB I 71.

3 1227, 12. Nov., BUB I 111; vgl. dazu Meyer, W., Löwenburg, p. 31 f.

4 Vgl. oben, p. 40 f.

werden sollte, stellte der Kaiser dem Domkapitel Basel auf dessen Ansuchen ein Diplom aus. Graf Hermann II. von Froburg hatte sich nämlich kurz zuvor eines Stiftsgutes bemächtigt und die Vogtei darüber beansprucht. Der Kaiser entschied nun den Fall dahin, daß die Stiftsgüter («claustralia beneficia») unvogtbar seien, also direkt unter der Aufsicht des «summi ecclesie et civitatis advocati» ständen[5]. Dreißig Jahre später beanspruchte der baselstädtische Ritter Hartung, Knecht Hugos zu Rhein, ebenso widerrechtlich wie der Froburger zuvor ein Stiftsgut. Bischof Heinrich befand sich zur Zeit mit Barbarossa auf dem Kreuzzug, wo er am 26. September 1190 oder 1191 auf der Rückreise starb[6]. Das Domkapitel rief den Hochvogt Werner von Homberg um Hilfe an. Gestützt auf das kaiserliche Diplom von 1160 wies der «advocatus et marscalus domini regis» den fehlbaren Ritter in die Schranken[7].

Die Homberger werden entweder «advocatus Basiliensis», «maior advocatus»,[8] «summus ecclesie et civitatis advocatus»[9] oder «advocatus et marscalus domini regis»[10] genannt. Als solche waren sie Stellvertreter des Königs in der Stadt. Werner III. maßregelte Ritter Hartung «auctoritate domini regis, cuius vice in civitate nostra presidebat» und drohte ihm mit dem Königsbann. Sie waren aber nicht eigentliche Reichsvögte, sondern Beamte des Bischofs, durch den sie auch bestellt wurden. Die Gelnhausener Sentenz sowie die Regelung Bischof Heinrichs, beide aus dem Jahre 1180, sprechen ausdrücklich von diesem Beamtenverhältnis. Das jüngere Bischofs- und Dienstmannenrecht hält im ersten Artikel fest: «Ze Basil ist rehtis bischoves. Twinch unde alle

5 TR I 273, p. 419f.; SO UB I 201 (mit falschem Datum). Die 1190 vom Domkapitel ausgestellte Urkunde enthält das Regest des verschollenen Diploms Kaiser Friedrichs I. Die baslerische Urkunde ist nur noch in einer Abschrift des 13. Jhs. erhalten. Der Abschreiber setzte bei der Jahrzahl MCLXX eine Zehn zuviel, so daß das Datum fälschlich mit 1170 angegeben wird. Zwei Gründe sprechen aber für die Richtigkeit unserer Datierung auf 1160: Das Diplom wurde in Pavia ausgestellt, wo Barbarossa auf den 13. Januar 1160 ein Konzil angesetzt hatte. An dieser Kirchenversammlung nahm der im Regest genannte und bereits 1164 verstorbene Bischof Berthold von Basel teil.

6 MG SS IX, p. 62 (Annales Marbacenses).

7 1190, TR I 273, p. 420 (unvollständig, für die Ergänzungen vgl. Rück, p. 154).

8 BUB I 49.

9 TR I 273, p. 419.

10 TR I 273, p. 420 (Ergänzung).

gerichte sint sin unde der, die si von im hant.»[11] Neben dem hombergischen «maior advocatus» gab es freilich noch andere bischöfliche Vögte im Bistum Basel[12].

Am 26. September 1212 stellte König Friedrich II. in Basel drei Urkunden aus. In allen dreien wird, auf die gräflichen Brüder Ludwig III. und Hermann III. von Froburg folgend, «comes Wernerus de Hohenburg» als Zeuge genannt[13].

Wie bereits erwähnt, hatte Bischof Burkhard, der Stifter des Klosters St. Alban, demselben die niedere Gerichtsbarkeit verliehen, die hohe aber seinen Beamten vorbehalten. Die Kastvogtei über die linksrheinischen Besitzungen hatte er seinem Hochvogt, dem Grafen von Homberg, übertragen[14]. Wie das Amt des Hochvogtes, so wurde auch die Kastvogtei über das Cluniazenserpriorat St. Alban den Hombergern erblich. «Ratione advocatie in prefato cenobio et eius appendiciis» hatte Werner III. schon lange Anspruch auf die Gerichtsbarkeit im Klosterbezirk gestellt. 1220 wandte sich der Propst hilfesuchend an den Bischof. Dieser schlichtete den seit langem heftig geführten Kompetenzstreit «zwischen dem vornehmen Herrn, Graf Werner von Homberg, auf der einen Seite und Propst Heinrich zusammen mit dem Konvent von St. Alban auf der anderen Seite, dahingehend, daß der erwähnte Graf über das letztgenannte Kloster und dessen Besitzungen, von der Stadtmauer zu Basel an bis zur Birsbrücke, somit im ganzen Stadtbann (immo in toto banno urbis), keinerlei Gerichtsbarkeit haben soll.»[15] Das aus lauter Geistlichen

11 Sine dato (13. Jh.) Rechtsquellen von Basel I 1, hg. Schnell, J., Basel 1856, p. 6–14, Nr. 3.

12 Vgl. 1168, Rück, p. 289 (Graf Ludwig von Pfirt); 1186/89, TR I 265, Rück, p. 138f. (Heinrich von Hasenburg); 1213, vor 7. Juni, SO UB I 280, Rück, p. 185f. (Graf Rudolf I. von Tierstein); 1213, März, SO UB I 294, Rück, p. 188f. (Graf Rudolf I. von Tierstein, Ritter Rudolf von Pfirt).

13 Zwei der Diplome beziehen sich auf König Ottokar von Böhmen, das dritte auf Heinrich, den Markgrafen von Mähren. Historia dipl. Frederici secundi, ed. Huillard-Bréholles, Bd. I, Paris, 1882, p. 216–221; SO UB I 277/79. Die Edition Huillards scheint uns wenig sorgfältig gemacht worden zu sein. Die Originale befinden sich übrigens nicht in Wien sondern im Staatlichen Zentralarchiv in Prag.

14 Vgl. oben, p. 22f.

15 1220, 25. Dez.–1221, 21. Dez., BUB I 99: «inter nobilem virum Wernherum comitem de Honberg ex una parte et Heinricum prepositum ac conventum sancti Albani ex altera questio aliquamdiu agitata fuisset super iurisdicione» dahingehend, «quod prefatus comes super dicto cenobio vel rebus eius a muro civitatis Basiliensis usque ad pontem Birse sitis, immo in toto banno urbis nichil iuris sive

zusammengesetzte Schiedsgericht stützte sich auf die Bischofsurkunde von 1102/03, die besagt, daß der Kastvogt den Besitz des Klosters getreulich zu verteidigen und nicht auf selbstherrliche Weise zu verwalten habe, widrigenfalls oder bei Mißbrauch seiner Amtsgewalt er nach dreimaliger fruchtloser Warnung abgesetzt sein soll[16]. Interessanterweise findet sich unter der zahlreichen Zeugenschar kein einziger Hochadliger. Blieben sie wohl aus Solidarität zum Homberger weg?

Werner III. wurde durch Heinrichs Spruch nicht abgesetzt; der Bischof aberkannte ihm lediglich alle Gerichtsbarkeit im städtischen Immunitätsbezirk. Erst mit seinem Tod ging die Kastvogtei, wie übrigens auch das Amt des Basler Hochvogts, den Erben verloren. Gewisse richterliche Befugnisse über St. Albaner Besitz blieben den Neuhombergern indes erhalten. Sie gingen nach dem Tode des letzten männlichen Neuhombergers (1325) an den Erben, Graf Johann I. von Habsburg-Laufenburg, über. Dessen gleichnamiger Sohn bezeugte 1349 die Gütervergabung eines Dienstmannes, worunter «die rechtung ... ze Basel in der vorstatt ze sant Alban» gehörte[17]. Dieses Recht, dessen Inhalt nirgends zu ersehen ist, findet sich später als habsburg-laufenburgisches Lehen bei den Edlen von Biedertan. Dieselben verkauften am 23. August 1380 «das gericht ze sant Alban in der vorstatt ze Basel und alle die rechtung, so wir an dem selben gericht ze sant Alben hatten, mit allen rechten und zůgehörden so darzů wie die genant sind, so wir ze lehen hatten von dem edlen unserm gnedigen herren graff Růdolf [IV.] von Habsburg[-Laufenburg]» um 300 Gulden an Herzog Leopold III. von Österreich[18].

Nach dem bischöflichen Schiedsspruch von 1220/21 wird Werner III. urkundlich noch einmal erwähnt. Zusammen mit Bischof Heinrich II. bezeugte er am 25. Mai 1223 in Embrach die Beilegung des langen und heftigen Streites zwischen dem Grafen Ulrich III. von Kyburg und seinen

iurisdicionis habere deberet, unde sibi super eadem causa silencium imposuimus mandantes, quatinus ab ea benigne quod et fecit desisteret nec sibi quicquam in predicto loco contra iusticiam immo contra iuramentum prestitum usurparet».

16 1102, 24. Sept.–1103, 23. Sept., SO UB I 25 («Advocatum – subrogentur»).

17 1349, 31. Okt., BUB IV 186. Alles was Bruno Pfirter mit des Habsburg-Laufenburgers Einverständnis seiner Schwester «ze einem rechten gemechte» übertrug, gehörte zur hombergischen Hinterlassenschaft.

18 BUB IV 458, vgl. dazu Heusler, A., Verfassungsgeschichte Basels, p. 223 ff.; Wackernagel, R., Geschichte Basels II 1, p. 336 f.; Schweizer, E., Die Lehen und Gewerbe am St. Albanteich, in BZ XXI 1 (1923), p. 28 f.

Söhnen Werner I. und Hartmann IV. einerseits und dem Stiftspropst Dietrich von Beromünster andererseits. Der Streit hatte Fragen der Schirmvogtei und Jurisdiktion über Stift und Ort Beromünster zum Gegenstand. Die Kyburger mußten sich dem Gerichtsentscheid unterziehen und dem Vermittler, Bischof Konrad von Konstanz, für sich und ihre Nachkommen die eidliche Zusicherung geben, den gefällten Spruch zu halten, wofür sie zehn Bürgen aus der Reihe ihrer Ministerialen stellten[19].

Der Vergleich ist für uns insofern interessant, weil Werner III. von Homberg – er begegnet als einziger hochadliger Zeuge in diesem Brief – ein gutes Jahr zuvor in seiner Funktion als Kastvogt St. Albans und vierzig Jahre zuvor, zusammen mit seinem Vater als Hochvogt, genau die gleichen Kompetenzstreitigkeiten mit Propst und Bischof ausgetragen hatte. Sicher wäre der Homberger 1223 nicht mit Bischof Heinrich nach Embrach gegangen, wenn jener 1220/21 seine Absetzung als Kastvogt St. Albans durchgesetzt hätte.

Bischof Heinrich II. von Thun trat, wie einst sein Namensvetter Heinrich I. von Hornberg, nach einer Zeit der Unordnung das Episkopat an; beide folgten einem abgesetzten Bischof im Amte nach[20]. Wie jener, so war auch dieser bestrebt, die Rechte und Besitzungen des Hochstiftes zu wahren. Bischof Heinrich II. erreichte von Friedrich II. den Widerruf des den Baslern verliehenen königlichen Privilegs über die Bestallung eines städtischen Rates. Fortan war es der Bürgerschaft verboten, ohne Willen des Bischofs einen Rat einzusetzen oder sonst neue Einrichtungen zu schaffen[21]. Gegen bürgerliche wie dynastische Autonomiebestrebungen ging der energische Bischof gleichermaßen vor.

Graf Werner III. ist an einem 19. oder 22. Juli 1223 oder kurz danach gestorben. Er stiftete – wie sein Vater und sein Onkel – die zur Tradition gewordene Jahrzeit, wonach die fünf Geistlichen der hombergischen Eigenkirchen Frick, Herznach, Oeschgen, Wittnau und Wölflinswil dieselbe in Frick zu begehen hatten. Werners Stiftung lautete zugunsten des Pfarrers von Frick, dem er eine Schuppose mit dem jährlichen Zinsertrag von zwei Mütt Dinkel und zwei Mütt Hafer vergabte. Der Fricker Pfarrherr war damit verpflichtet, den vier Geistlichen, die einzeln das Grab zu besuchen hatten, ein halbes Viertel Wein und wohl auch eine

19 Beromünster UB I 22; QW I/1 282.
20 1180–†1190/91, 26. Sept.; 1216–†1238 17. Febr.
21 1218, 13. Sept., BUB I 92.

Mahlzeit zu spenden[22]. Das in einer Abschrift von 1518 erhaltene Anniversar von Herznach hält Werners Tod am 19. Juli fest und vermerkt: «Wernherus Comes obiit, cuius anniversarium celebrabitur in Frick, in cuius memoriam plebanus in Frick dat prandium sacerdotibus supervenientibus anniversarium predictum celebrantibus.»[23]

2. *Anna*

Die Schwester Graf Werners III., des letzten männlichen Althombergers, war die Gattin des Freien Heinrich II. von Rapperswil, genannt Wandelber. Bereits zuvor, nämlich über Diethelm V., den Sohn des gleichnamigen Toggenburgers und der Gräfin Ita von Homberg, der Guta von Rapperswil geheiratet hatte, wurden die beiden Häuser entfernt verwandt[24].

Anna wird in keiner Urkunde namentlich erwähnt. Sie kann aber – auf Grund der hombergischen Grablege im Kapitelsaal zu Wettingen und späterer Zeugnisse – mit Sicherheit dem Haus Alt-Homberg zugewiesen werden[25]. Ihr Gatte war der Stifter des Klosters Maris Stella zu Wettingen, der Tochterzisterze von Salem.

Im Diplomatarium, dem Dokumentenbuch des Klosters Wettingen, wird in einem ersten, zwischen 1486 und 1510 geschriebenen Teil, berichtet, daß «sich um der Liebe Christi willen, der hochherzige Herr Heinrich, Graf von Rapperswil, mit Beinamen Wandelber, mit der edlen Herrin Anna, seiner Gemahlin, nach [Jerusalem] begab. Dort gab die

22 Pfarrarchiv Frick, Liber Anniversariorum ecclesiae in Frick I, fol. 26^{v}; vgl. StAA Nr. 6393: (22. Juli) «Comes Wernherus de Honberg obiit, qui legavit unam scoposam quam colit Cůnradus dictus Zeinno, solventem duos modios tritici et duos modios avene plebano in Frick, dominii de Honberg; ita tamen quod predictus plebanus colat anniversarium predicti Comitis cum beneficiatis ibidem nec non cum vicariis ecclesiarum in Hercznach, Wil [Wölflinswil], Witnow et Oeschkon, et quilibet eorum habeat missam per se, et quod predictus plebanus ministret predictis sacerdotibus dimidium quartale vini pro visitatione sepulcri.»

23 Pfarrarchiv Herznach.

24 Zu Ita vgl. oben, p. 44. Zu Diethelm V. und seiner rapperswilischen Gattin vgl. GHS I, p. 47f., Nr. 9, Taf. VIII; p. 65, Nr. 8, Taf. XI.

25 Zu den Gräbern des Stifterhauses Rapperswil und der ihm verwandten Grafen von Homberg vgl. unsern Exkurs VIII und unseren Aufsatz: Die Grablege der Rapperswiler und Homberger im [Wettinger] Kapitelsaal, in 750 Jahre Kloster Wettingen (1227–1977), Baden 1977.

Gräfin, zu Gott aufseufzend, den Geist auf, und der unbeseelte Leib wurde auf dem Acker Acheldemac begraben.»[26] Hier wird weder der Gattin Herkunft noch deren Todesjahr genannt.

Im zweiten Teil des Diplomatariums, der im Jahre 1620 geschrieben und ausgemalt wurde, wird die erste Vorlage erweitert: «Vor der Gründung des Klosters machte der sehr angesehene Herr Gründer, zusammen mit seiner Gattin, Frau Gräfin Anna von Homberg, eine Wallfahrt nach Jerusalem. Dort starb die Gattin im Jahre 1230 und wurde auf dem Acker Acheldemach begraben.»[27] Der Verfasser und Illustrator des zweiten Teiles[28], der Konventuale P. Jakob Winterberg, erwähnt nun, daß die Gattin Heinrichs auf der Morgenlandfahrt im Jahre 1230, und zwar vor der Gründung des Klosters, gestorben sei. Wahrscheinlich war Winterberg noch der Gründungslegende Wettingens verpflichtet, die besagt, der Rapperswiler habe der Muttergottes die Stiftung von Maris Stella für die glückliche Errettung aus Seenot während einer Jerusalemfahrt versprochen.

Das Kloster wurde jedenfalls vor dieser (zweiten?) Pilgerfahrt gestiftet. Ein Kalendarium aus dem 13. Jh. hält das – urkundlich sonst nirgends belegte – genaue Gründungsdatum des Klosters am 14. Oktober 1227 fest[29]. Im Kleinen Wettinger Urbar findet sich ein undatierter Eintrag, laut welchem der Stifter dem Kloster zur Gründung 1300 Mark versprochen und an Zahlungsstatt für 300 Mark seinen ganzen Grundbesitz in Uri übergeben habe[30]. Ein Teil des Urnergutes war ererbt von seinen Eltern, den andern Teil besaß er «ex parte uxoris sue». Dieses hombergische Frauengut fiel dem Rapperswiler nach dem Tode seiner Tochter, «nach dem Brauch des Landes und dem Urteilsspruch kluger Männer» («secundum consuetudinem terre et prudentum virorum sen-

26 StAA Nr. 3116, fol. 5ᵛff. Hakeldama, aramäisch «Blutacker», südlich der Jerusalemer Oberstadt, im Hinnomtal, gelegen. Dieser Acker wurde von den Hohenpriestern als Begräbnisplatz für die Fremden aus dem Blutgeld Judas', den 30 Silberlingen, gekauft, vgl. Matth. 27.6 ff.

27 ib., fol. 267.

28 Die fol. 266ᵛff. bringen die Wappen der Stifter und Guttäter. Über dem unverzierten hombergischen Wappen steht in der linken Spalte auf fol. 271: «Comites De Hohenburg: D. Anna Monasterii Fundatrix: D. Joannes in Capitulo sepultus: Dni Ludovicus, Wernherus, et Hermanus, Monasterii nostri Benefactores.»

29 Kantonsbibliothek Aarau, Mskr. Bibl. Wettingen 3 q.

30 StAA Nr. 3115, p. 68; QW I/1 443. Dieser Eintrag setzt sich zweifellos aus mehreren Urkunden zusammen, die im Urbar gerafft wiedergegeben werden.

tentiam»), erbrechtlich zu. Seitens der Verwandten der verstorbenen Hombergerin («propinquis uxoris sue») – darunter ist allein das Haus Neu-Homberg zu verstehen[31] – wurden nun gewisse Forderungen an das Erbe gestellt, die das Gericht als begründet anerkannte. Das Kloster fand schließlich 1241(?) die Neu-Homberger mit einer Zahlung von 40 Mark ab und erwarb zudem einen Teil der Güter um Geld[32].

Annas Tod wird im Wettinger Kalendarium am 14. Juli festgehalten: «Anniversarium fundatricis in Wettingin, cuius fuit predium in Uren.»[33] Der Hombergerin Tochter, der Tschudi völlig willkürlich den Namen der Mutter gibt[34], wird einzig im oben besprochenen Vergleich genannt. Weder ihr Name noch der Zeitpunkt ihres Todes sind indes urkundlich gesichert. Wahrscheinlich starb die Tochter erst um 1240, der Vergleich Wettingens mit den Neuhombergern fand im Spätjahr 1241 statt, und der Rapperswiler trat erst darnach in das von ihm gestiftete Kloster ein. Urkundlich wird er nämlich erstmals 1243 als «frater H. vir religiosus et nobilis dictus Wandilbere» in einem Schenkungsbrief an Wettingen aufgeführt[35].

31 Vgl. unten, p. 55 ff.

32 Vgl. unsere weiteren Ausführungen zu dieser Urkunde unten, p. 55.

33 Kantonsbibliothek Aarau, Mskr. Wettingen 3 q, fol. 6^{v}; derselbe Eintrag findet sich im Necrologium Wettingense aus dem 15. Jh. (StAA Nr. 3130); MG Necr. I, p. 594.

34 Tschudi, Chronik I, 120^{a}. Nach unserem Dafürhalten muß Tschudi den ersten Teil des Diplomatariums in Wettingen eingesehen haben.

35 1243, 23. Juni, ZUB II 584; vgl. unten, p. 57. Wernli, F., Beiträge zur Geschichte des Klosters Wettingen, Diss. Zürich 1948, p. 64 f. bezweifelt, «daß die Abfindung sich bis 1241 hinausgezögert hat». Er übernimmt vorurteilslos das mit 1230 angegebene Todesjahr Annas und vergißt, daß die Verwandten der Hombergerin erst nach der Tochter Tod Forderungen an das Erbe stellen konnten.